

Die Finanzwirtschaft am Beispiel der Deutschen Bank



Ein Jahr vor der Gründung des Deutschen Kaiserreiches wurde am 10. März des Jahres 1870 die Deutsche Bank in Berlin gegründet. Die Deutsche Bank überstand in ihrer langen Historie zahlreiche Umbrüche, Krisen und selbst zwei Weltkriege.

Aktuell aber steckt die Deutsche Bank in einer der schwersten Krisen ihrer Geschichte.

Die Deutsche Bank hat eine Bilanzsumme von rund 1,7 Billionen Euro. Das sind 1.700 Milliarden Euro. Nach Bilanzsumme und Mitarbeiterzahl ist die Deutsche Bank AG das grösste Kreditinstitut Deutschlands.

Die Deutsche Bank ist ein Systemrisiko

Zum Ende des Jahres 2007 stand der Aktienkurs der Deutschen Bank bei rund 105 Euro. Im Februar 2016 kostet eine Deutsche Bank Aktie gerade noch rund 15 Euro.

Im Geschäftsjahr 2015 musste die Bank einen Rekordverlust von 6,77 Milliarden Euro verbuchen.

Die Grössendimensionen der Deutschen Bank werden sehr gut verdeutlicht bei einem Vergleich mit dem Deutschen Staat.

Das Bilanzvolumen der Deutschen Bank entspricht mehr als dem Fünffachen des Deutschen Bundeshaushaltes.

Die Deutsche Bank ist heute eine Anwaltskanzlei mit Bankabteilung

Seinerzeit, zu Beginn der 90er Jahre, war eines der ersten DAX-Unternehmen der Industriekonzerne Siemens. Aufgrund seiner hohen Umsätze und Gewinne im Finanzbereich, sowie allen voran der hohen Liquiditätsreserven gab es damals schon die sehr häufig verwendete Aussage:

Finanzwirtschaft vs. Realwirtschaft

“Siemens ist eigentlich eine Bank mit angeschlossener Elektroabteilung”.

Zur damaligen Zeit war diese Feststellung eher negativ behaftet in der Form, dass Siemens ein langweiliges Unternehmen ist mit gigantischen Kapitalreserven. Aber einem relativ unattraktiven und wenig dynamischen, operativen Geschäft.

Im Jahr 2010 gründete der Konzern mit der Siemens Bank GmbH tatsächlich ein eigenes Kreditinstitut. Zu den Kunden der Siemens Bank zählen vor allem Unternehmen, Projektgesellschaften und öffentliche Schuldner.

Produkte für Privatkunden bietet die Bank nicht an. Das ist kein ungewöhnlicher Schritt.

Zahlreiche Industrieunternehmen haben mittlerweile ihre eigenen Banken.

Beispielsweise Audi, BMW, Edeka, General Electric, Otto, Ikea, Migros, Mercedes Benz oder Volkswagen. Mit diesen verbundenen Tochterunternehmen stärken die Konzerne ihre **bankenunabhängigen Möglichkeiten in der Realen Wirtschaft.**

Geschäftsbanken, wie allen voran die Deutsche Bank haben sich in den letzten Jahren hingegen zunehmend von dieser Realwirtschaft verabschiedet. Betrachtet man die aktuellen Entwicklungen, ist durchaus die Aussage angebracht, dass die Deutsche Bank mittlerweile eine Anwaltskanzlei oder Rechtsabteilung mit einem angeschlossenen Bankgeschäft ist.

Die Deutsche Bank ist derzeit in fast schon unglaubliche 6.000 Rechtsstreitigkeiten und Prozesse weltweit verwickelt. Als Jurist bei der Deutschen Bank dürfte der Arbeitsplatz im Gegensatz zum operativen Banker somit relativ sicher sein, vor diesen gigantischen Herausforderungen der Zukunft.

Vertrauen ist der Anfang von allem?

In den letzten Jahren haben sich vor allem die Vorstände der Deutschen Bank in Ihrer Kommunikation sehr ungeschickt verhalten. Angefangen von Hilmar Koppers „Peanuts“-Aussage im Zusammenhang mit der Insolvenz des Immobilienunternehmers Jürgen Schneider und den noch offenen Handwerkerrechnungen von 50 Millionen D-Mark, über die öffentliche Indiskretion von Rolf Breuer im Zusammenhang mit der Kreditwürdigkeit des Grosskunden Leo Kirch, bis hin zum überheblichen Victory-Zeichen von Josef Ackermann beim Mannesmann Prozess.

Einer der bekanntesten Werbesprüche der Deutschen Bank war der Slogan „Vertrauen ist der Anfang von allem“. Das ist absolut richtig. Gleichzeitig bedeutet für Banken ein Vertrauensverlust ist der Anfang vom Ende, oder vielleicht sogar das Ende von allem. Im Februar 2016 wurde eine bislang noch nie dagewesene neue Geschichte im Kapitel der Deutschen Bank geschrieben.



Der Vatikan gibt bekannt: Der Papst ist ein Christ! John Cryan, der neue Vorstandsvorsitzende gab in einer Presseerklärung bekannt, dass die Deutsche Bank grundsolide und zahlungsfähig ist. Das ist vergleichbar, als wenn der Vatikan öffentlich bekannt gibt, dass der Papst ein Christ ist.

Diese Pressemitteilung ist schlicht als eine Beruhigungspille aus Hilflosigkeit zu bewerten. Gleichzeitig wird noch eine Nebelkerze geworfen, indem Anleihen zurückgekauft werden sollen, um die Zahlungsfähigkeit der Deutschen Bank zu beweisen.

Die Bilanz der Deutschen Bank ist auch heute noch einigermaßen solide. Die Risiken der Deutschen Bank im ausserbilanziellen Bereich, allen voran bei den Finanzderivaten sind und bleiben allerdings astronomisch hoch. Das Vertrauen in die Stabilität der Deutschen Bank ist daher zurecht nahe dem Nullpunkt. Der aktuelle Slogan der Deutschen Bank ist „Leistung aus Leidenschaft“. In den letzten Jahren hat die Leistung für Aktionäre und Kunden vor allem Leiden geschafft.

Finanzwahnsinn: die gehebelten Zahlungsverprechen der Deutschen Bank!

Viele Privatanleger mussten schon einmal die Erfahrung machen, mit gehebelten Finanzprodukten Totalverluste zu erleiden. Derartige Finanzspekulationen können darüber hinaus zu Nachschusspflichten führen, die das eingesetzte Kapital um ein Vielfaches übersteigen.

Vor der Freigabe des Schweizer Frankens am 15.01.2015 agierten einige Anleger beispielsweise mit einem Hebel von 400 auf den Wechselkurs des Schweizer Franken zum Euro.

Finanzwirtschaft vs. Realwirtschaft

Das bedeutet:

Mit nur 2.500 Euro Einsatz konnte ein Kapital von einer Million Euro bewegt werden. = FINANZWIRTSCHAFT

Vollkommen zu Recht werden derart hohe Risiken bei Privatanlegern stark kritisiert und mittlerweile auch reglementiert.

Die Deutsche Bank operiert mit einem Hebel von 765! = FINANZWIRTSCHAFT

Die Deutsche Bank gilt trotz aller Turbulenzen als relativ solides Finanzinstitut. Kaum bekannt ist dabei der Fakt, dass die Bank in ausserbörslichen Derivaten, dem weltweiten Markt für ungedeckte Zahlungsverprechen auf die unterschiedlichsten Ereignisse und Werte,

mit 52 Billionen – also 52'000 Milliarden Euro – engagiert ist.

(siehe Frankfurter Allg. 1.6.2014, M. Frühauf: Nur JP Morgan hat mehr.)

Das Eigenkapital der Deutschen Bank betrug (2014) lediglich rund 68 Milliarden € !

Das entspricht einem Hebel von 765 oder einer Eigenkapitalquote in Bezug auf das Derivatevolumen von 0,001. Ein Wahnsinn, oder etwa nicht? =FINANZWIRTSCHAFT!

Die Welt der Finanzwetten beläuft sich auf mindestens 700 Billionen Euro!!!

Diese internationalen Finanzwetten sind eine latente Gefahr, vor allem für Ihren Wohlstand und Ihre Lebensqualität als Bürger und Steuerzahler. Man kann davon ausgehen, dass deswegen die Deutsche Bank eines Tages nicht den Weg in die formaljuristische Pleite antreten muss. Es besteht vielmehr die Wahrscheinlichkeit, dass die Deutsche Bank zukünftig einmal – in Folge einer Zwangsverstaatlichung – zu einem Volkseigenen Betrieb wird.

Mittelfristig hat die Deutsche Bank lediglich zwei strategische wie operative Möglichkeiten zu gesunden:

- Das Eigenkapital muss gestärkt werden durch Kapitalerhöhungen, was mit Ausgabe neuer Aktien verbunden ist.
Das bedeutet natürlich für bestehende Aktionäre eine weitere Verwässerung ihrer Anteile.
- Die zweite Möglichkeit ist die massive Reduktion der Bilanz und der ausserbilanziellen Risikopositionen.

Beide Schritte werden das Überleben der Deutschen Bank sichern, führen jedoch zu einer deutlichen Schwächung der Position der Deutschen Bank im internationalen Markt. Diese Feststellungen gelten praktisch für alle europäischen Banken und dies selbstverständlich auch für die CS und die UBS.

In Diskussionen mit Bank-Exponenten wird dieser Sachverhalt aber leider offenbar nicht erkannt, oder wenn erkannt, dann negiert. Ignoranz oder Unwissen?

Die Problematik Finanzwirtschaft vs. Realwirtschaft

Die aktuelle Finanzmarktkrise ist aufgrund ihrer globalen Dimension als eine besondere anzusehen. Der Ursprung der Krise ist auf dem US-Immobilienmarkt zu finden, das Platzen der Immobilienblase ist dabei der Auslöser gewesen. Zur Entstehung dieser Immobilienblase hat u. a. die jahrelange Verschuldungs-Kultur sowie eine überaus laxe Kreditvergabe an nicht kreditwürdige Personen massgeblich beigetragen. Die Technik der Verbriefung ermöglichte die globale Ausbreitung der Krise und brachte weltweit Banken in Probleme. Insbesondere erhöhte ein mehrfacher Verbriefungsprozess die Intransparenz der Papiere. Eine erhebliche Rolle in dieser Krise übernahmen dabei die Rating-Agenturen. Diese hatten die Bonität der Papiere zu hoch eingestuft. Die nachträgliche Abwertung der Papiere führte zu hohen Abschreibungen bei den Investoren und zu einem Vertrauensverlust auf dem Interbankenmarkt. Viele Banken konnten nur noch durch Übernahme oder Verstaatlichung weiterhin am Markt bestehen. Ein weltweiter Konjunkturerinbruch führte zu drastischen Auftragsrückgängen, von denen insbesondere exportabhängige Branchen betroffen waren. Die Behauptung, die Ursache der Finanzkrise sei Marktversagen, dem man nur mit dirigistischen Staatseingriffen begegnen kann, ist nicht haltbar. Die Finanzkrise ist nicht nur auf Funktionsschwächen des Marktes, sondern auch auf staatliche Versagen zurückzuführen. Sie ist eine Mischung aus Markt- und Staatsversagen. Es handelt sich also nicht um einen Systemfehler der Marktwirtschaft, sondern es bedarf einer Korrektur des Ordnungsrahmens. Die Massnahmen zur Rettung des Bankensektors waren ohne Alternative. Mit Konjunkturpaketen gelingt eine kurzfristige Belebung der Wirtschaft, nachhaltige Wachstumseffekte sind jedoch zu bezweifeln. In Zukunft wird es entscheidend darauf ankommen, die öffentlichen Finanzen zu konsolidieren.

Wer die Vorgänge in der Wirtschaft verstehen will, vor allem das Abdriften und möglicherweise baldige Abstürzen der Konjunktur in eine Rezession oder Schlimmeres, muss zwei verschiedene Wirtschaften unterscheiden:

1. die Realwirtschaft und
2. die Finanzwirtschaft.

Bis vor vielleicht zehn Jahren haben sich beide parallel entwickelt.

Die an den Finanzmärkten gehandelten Volumen hatten eine enge Korrelation zu den Volumen der Weltinvestitionen und des Welthandels.

Heute sind die Finanzwirtschaft und die Realwirtschaft fast völlig entkoppelt. Sie haben kaum noch etwas gemeinsam. Jede hat ihre eigene Logik und folgt anderen Regeln und Gesetzmässigkeiten.

Das hat nebst anderen Missverständnissen und Irrlehren auch

zu einer unheilvollen Verwechslung von Unternehmern und Investoren geführt.

Finanzwirtschaft vs. Realwirtschaft

Damit ist ausserdem eine gefährliche Verfälschung der Grundideen über vernünftige Unternehmensführung entstanden. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die modischen Irrtümer über den Weg der Corporate-Governance-Diskussion und eine darauf basierende Aktienrechtsreform juristisch zementiert werden und die Wirtschaft für Jahrzehnte auf einen Pfad der Fehlentwicklung gelenkt wird. Dabei haben die Grossunternehmen, wie immer, eine besondere Bedeutung, sowohl auf der Signalebene als auch bezüglich der Fehlallokation von realwirtschaftlichen Ressourcen.

Eine fatale Entwicklung: Standen etwa bis Anfang der 1980er Jahre realwirtschaftliche Projekte und Geschäftsideen im Mittelpunkt der Wirtschaftstätigkeit, kam es danach zu einer immer stärkeren Dominanz finanzwirtschaftlicher Motive und Überlegungen. Die klassischen Investitionen in Unternehmen, die Dienstleistungen oder Waren produzieren und diese am Markt absetzen, trat zu Gunsten moderner Investments in Finanzprodukte, die Rendite durch geschicktes Ausnutzen von Preisveränderungen für international gehandelte Assets (Aktien, Anleihen, Rohstoffe, Derivate etc.) versprechen, in den Hintergrund. Dieser Wandlungsprozess hängt auf entscheidende Weise mit der Deregulierung der Finanzmärkte zusammen.

Die ökonomische Grundfunktion des Finanzsektors ist die Umwandlung von kurzfristigen Spareinlagen in langfristige Kredite zur Finanzierung von Unternehmungen. Die Finanzregulierung hatte die Aufgabe, die Finanzwirtschaft an diese Funktion zu binden. Mit dem Auflösen und dem Rückbau von gesetzlichen Vorgaben gewann der Finanzsektor neuen Handlungsspielraum – der die Casino-Mentalität auf den Finanzmärkten beförderte und zugleich dazu führte, dass die Kernfunktion der langfristigen Unternehmensfinanzierung vernachlässigt wurde.

Beispiele für die Deregulierung des Finanzsektors finden sich in vielerlei Bereichen und Kontexten. Darunter fallen jedenfalls die Lockerung der Vorgaben für Bankgeschäfte (in den USA insbesondere die Abschaffung des Glass-Steagall-Acts, der eine starke Trennung von Geschäfts- und Investmentbanken vorsah und so versuchte die Kernfunktion des Bankensektors von der Casino-Mentalität freier Finanzmärkte abzugrenzen), der (weltweite) Rückbau bzw. die Umgehung von Schutzbestimmungen im Rahmen der Kreditvergabe (etwa durch spezielle **Finanzinnovationen**), die Abschaffung von Kapitalverkehrskontrollen und die Ermöglichung eines **freien internationalen Kapitalverkehrs**. Auch die Liberalisierung des internationalen Währungssystems durch die Aufhebung der fixen Wechselkurse in den frühen 1970er Jahren lässt sich hierzu zählen.

Diese Lockerungen führten zu Vorteilen für Vermögen und Kapital – etwa durch die gestiegenen Möglichkeiten, bestehendes Vermögen in Steueroasen (der Bereich der so genannten **Offshore-Ökonomie**) zu verschieben.

Finanzwirtschaft vs. Realwirtschaft

Der Abbau von Schutzmechanismen im Bereich der Kreditvergabe führte zu einer systematischen Erhöhung der vom Finanzsektor getragenen Risiken. Dabei stieg auch das Volumen dieses Sektors massiv an.

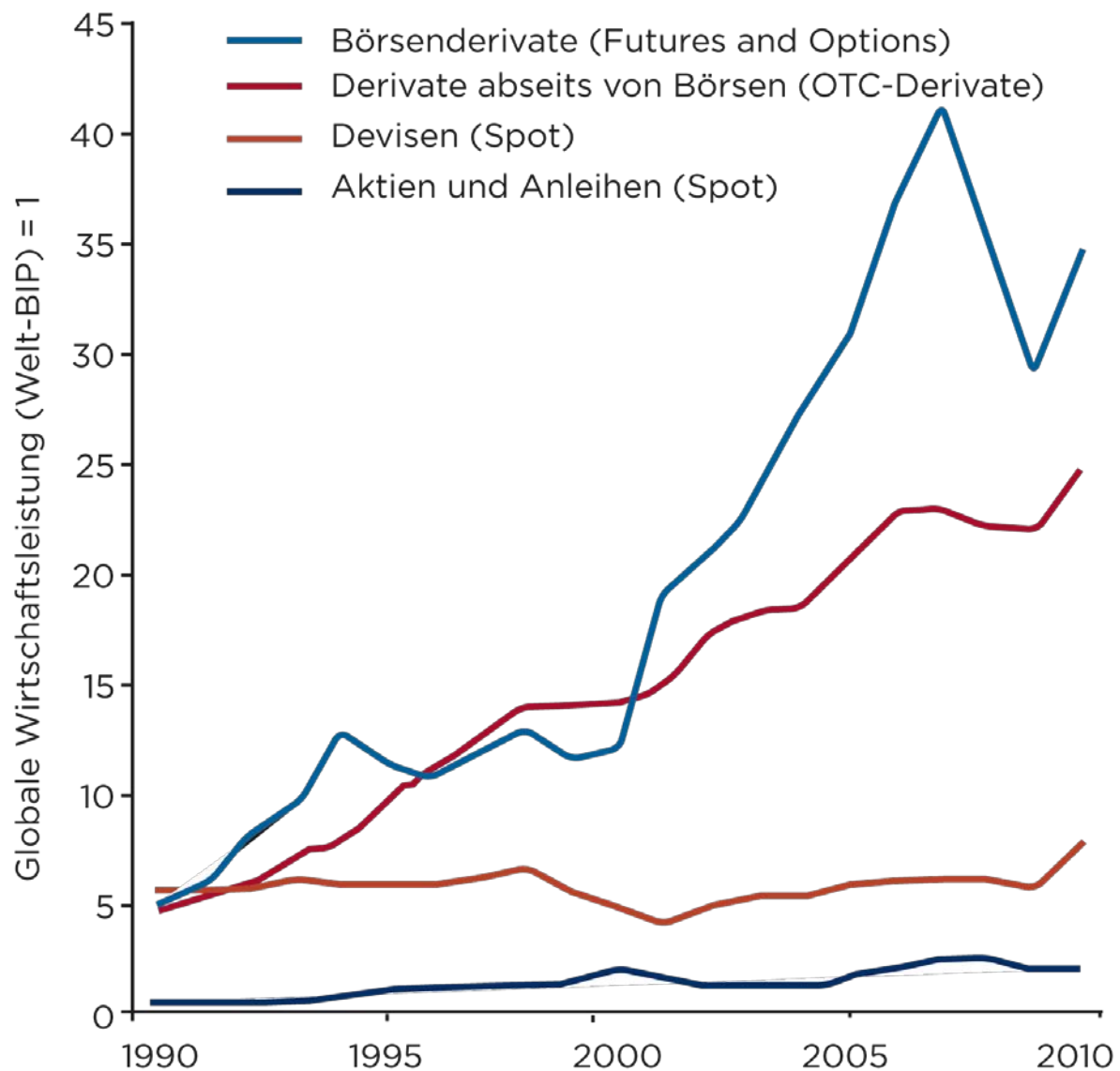
Das zeigt sich etwa an den auf den Finanzmärkten umgesetzten Geldmengen, die sich in den letzten 20 Jahren mehr als verzehnfacht haben.

Zwar führte die Krise zu der Einsicht führender Politikeliten in die Notwendigkeit einer stärkeren Regulierung von Finanzmarktgeschäften, aber aufgrund der erforderlichen internationalen Koordinationsleistung und des grossen politischen Einflusses der Finanzwirtschaft steht eine grundsätzliche Neuordnung des Finanzsystems und der relevanten Geschäftsbereiche jedoch noch aus.

Finanzinnovationen

Im Zuge der **Deregulierung der Finanzmärkte** kam es zu einer massiven Ausweitung des Handlungsspielraums des Finanzsektors. Gleichzeitig sorgte die **Liberalisierung des Kapitalverkehrs** für einen grossen Kapitalzustrom, der durch institutionelle Faktoren wie der privaten Pensionsvorsorge verstärkt wurde. Um diese neuen Möglichkeiten bestmöglich zu nutzen, wurden neue, oft **undurchsichtige Produktklassen** und **Spekulationsstrategien** für die Aktivitäten an den Finanzmärkten entwickelt. Dies passierte vor allem mit dem Ziel einer (scheinbaren) Risikominimierung – die neuen Produkte wurden in der Branche als ertragreich und zugleich nahezu risikofrei angesehen und so auch den KundInnen verkauft. Im Grunde wurde damit jedoch nur das Risiko verschleiert und so die **Spekulationsintensität** verstärkt.

Ein wesentliches Instrument der **Spekulation** sind Finanztermingeschäfte im weiteren Sinne. Die gehandelten Produkte **werden dabei als „Derivate“ bezeichnet**, deren Wert von der zukünftigen Entwicklung von bestimmten Referenzgrössen (z.B.: Rohstoffe, Anleihen, Aktien, Währungen oder Zinssätze) abhängt oder in denen fixe Preise für in der Zukunft zu erbringende Leistungen festgesetzt werden. Der Markt für solche Derivate boomt und erreicht dabei eine ungeahnte Grössenordnung wie die nachfolgende Grafik aufzeigt:



Zusammengezählt heute rund das 100-FACHE der globalen REALEN WIRTSCHAFT

Credit Default Swaps

Ein CDS (Credit Default Swap) ist eine Kreditausfallsversicherung, die es ermöglicht, gegen die Rückzahlung eines Kredites zu wetten. Wie bei Versicherungen üblich, ist dafür eine Prämie zu bezahlen. Im Gegenzug erhält man eine Ausgleichszahlung, sofern der Schuldner ausfällt. Diese Auszahlung erfolgt allerdings unabhängig davon, ob einem durch den Ausfall des Schuldners überhaupt ein Schaden entsteht. Mit der Entwicklung von *credit-default swaps* wurde das Grundprinzip der Versicherungsidee – die Absicherung gegen Risiken – in ein Spekulationsinstrument verkehrt, das es erlaubt, auf den Konkurs einzelner AkteurInnen zu wetten und so aus Kreditausfällen Profit zu ziehen, ohne die damit verbundenen Risiken tragen zu müssen. Zu vergleichen ist das damit, dass man eine Feuerversicherung auch auf das Haus des Nachbarn abschliessen kann, um im Falle eines Brandes die entsprechende Versicherungssumme zu kassieren.

Finanzwirtschaft vs. Realwirtschaft

Credit default swaps führten also nicht bloss zu einer Steigerung der **Spekulationsintensität**, sondern förderten auch eine erhöhte **Risikobereitschaft** im Finanzsektor, da riskante Investments routinemässig mittels Kreditausfallsversicherungen abgesichert wurden. Die tendenzielle Vergabe von **faulen Krediten** mit hohen Ausfallsrisiken war so leichter zu rechtfertigen. Dies ist auch der Hauptgrund, warum auf dem ersten Höhepunkt der Krise der grösste Versicherungskonzern der Welt – die American Insurance Group (AIG) – beinahe in die Knie gegangen wäre.

Collateralized Debt Obligations

Mit CDOs (Collateral Debt Obligations oder Sammelschuldverschreibungen) werden gebündelte Wertpapierpakete bezeichnet, in denen Anlagen von unterschiedlicher Qualität gesammelt werden. Der Grundgedanke ist dabei, dass hochriskante Anlagen mit als sicher geltenden Aktien, Anleihen oder Hypothekendarlehen verschnürt werden, um die resultierenden Pakete an andere AkteurInnen des Finanzmarkts weiterzuverkaufen. Das angestrebte Ziel solcher Verfahren ist dabei die Streuung des Risikos. Jedoch wird durch den Prozess der Bündelung von Krediten auch die wahre Bonität der SchuldnerInnen verschleiert und damit der eigentlich Wert derartiger Kreditbündel oftmals unklar. Die Analyse dieser Kreditbündel ist sehr aufwändig und führt meist zu deren buchhalterischer Abwertung. Daher werden diese nur selten durchgeführt und die Kreditbündel bleiben mit ihrem Einkaufswert in der Bilanz. Dies führt in Folge zu einer systematischen Verschleierung hochriskanter und **fauler Kredite**, die in den Büchern der Banken stehen und systematisch falsch bewertet sind.

Dabei erhöhen diese Instrumente die **Risikobereitschaft** auf eine doppelte Weise: Zum einen führt die Intransparenz von CDOs zu einer systematischen Unterschätzung bereits eingegangener Risiken und zum anderen erlauben CDOs (ähnlich wie auch credit-default swaps), sich bestimmter Risiken wieder zu entledigen (indem riskante Kredite in gebündelter Form weiterverkauft werden).

Computerbasierte Spekulationsalgorithmen

Ein Blick in die Praxis der Finanzmärkte zeigt, dass menschliches Handeln immer mehr von automatisierten und computergesteuerten Routinen abgelöst wird. Dabei werden Modelle programmiert, die das investierte Geld nach einer vorgegebenen Strategie auf den Finanzmärkten verschieben. Derartige Modelle kamen in den späten 70er Jahren erstmals zum Einsatz und galten bereits beim amerikanischen Börsencrash von 1987 als eine der Hauptauslöser des damaligen Kurssturzes. Heute gibt es eine Vielzahl computerbasierter Spekulationsstrategien – manche bauen auf eine statistische Projektion vergangener Daten auf oder versuchen Preistrends zu folgen, andere beruhen auf Konzepten aus der ökonomischen Theorie und manche schlicht auf Geschwindigkeit, indem sie versuchen, minimale Preisunterschiede durch

Finanzwirtschaft vs. Realwirtschaft

mehrere Millionen Aufträge pro Sekunde optimal auszureizen (die so genannte **"Hyperfrequenzspekulation"**).

Für all diese Modelle gilt, dass sie den handelnden AkteurInnen **ein Gefühl der Kontrolle vermitteln, das im Wesentlichen auf dem Vertrauen in die technische Ausgereiftheit des verwendeten Rechenalgorithmus beruht**. Damit geht eine **Kontrollillusion** einher, denn die verwendeten mathematischen Modelle sind für das Gros der handelnden Personen zwar völlig unverständlich, vermitteln aber ein Gefühl professioneller Absicherung. So erhöht sich die **Risikobereitschaft** der AkteurInnen weiter. Zugleich ist die Verwendung derartiger Modelle häufig mit der **Systematisierung des Herdenverhaltens** auf den Finanzmärkten verbunden. Verwenden etwa viele Markt-TeilnehmerInnen so genannte "Trendfolgemodelle", die vergangene Preistrends in die Zukunft projizieren und diese dadurch weiter verstärken, ist die **Blasenbildung** auf Finanzmärkten kein aussergewöhnliches Phänomen, sondern im Verhalten der einzelnen Markt-TeilnehmerInnen bzw. der von ihnen verwendeten Formeln bereits systematisch angelegt.

Es scheint unter Kritikern des Kapitalismus fast unumstritten, dass die gegenwärtige Krise ein Resultat der Verselbständigung des Finanzkapitals von der Realwirtschaft ist und dass die Krise – vereinfacht ausgedrückt – deshalb durch eine Rückführung und Anbindung des Finanzsektors an die «reale Wirtschaft» überwunden werden muss.

Wir müssen erkennen, dass die Welt als Ganzes Pleite ist und dass wir ein geregeltes Konkursverfahren durchführen müssen, anstatt immer mehr Länder in die Enteignung zu schicken.

Griechenland ist ja nicht das erste Land, sondern nur das erste der Eurozone. Ihm vorangegangen sind die Länder des europäischen Ostens und sämtliche Entwicklungsländer. Weitere, noch als vergleichsweise wohlhabend geltende Länder werden ihm folgen.

Schliesslich werden alle einem illegalen Schuldenregime unterstellt.

Seit die Zentralbanken den Geschäftsbanken unbegrenzt viel (Anti-)Geld zur Verfügung stellen und die Geschäftsbanken immer weniger Eigenkapital vorhalten müssen, um ihrerseits frisches (Anti-)Geld zu schöpfen, dreht sich die Schuldenspirale mit beängstigender Zwangsläufigkeit ins Unendliche:

<u>Die Kredite werden nicht mehr bezahlt, sondern refinanziert!</u>
--

Der allergrösste Teil unserer Schulden liegt bei Zentralbanken, Banken, Hedgefonds und ähnlichen Körperschaften, die ihr Geld der Realwirtschaft erst gegen ein Versprechen, mehr zur zurückzuzahlen, zur Verfügung stellen.

Die Welt als Ganzes steckt also in einer unlösbaren Schuldenklemme, ist im Grund Konkurs. Nach geltendem Schweizer Recht muss eine Firma ihre Bilanz deponieren, um zu verhindern, dass kurz vor dem Zusammenbruch noch illegal Vermögenswerte verschoben werden und um die Gläubiger zu schützen.

Genau dies will die Finanzwirtschaft aber verhindern und versucht das für sie profitable Spiel zu verlängern.

Alle Händler möchten jeden glauben machen, dass sie riesige Werte schaffen.

In Wahrheit wird auf den Finanzmärkten aber niemals irgendetwas geschaffen.

Es findet nur ein Transfer von Vermögen zwischen den beteiligten Leuten statt.

Denn tatsächlich produzieren sie keine realen Dinge, sie verkaufen keine realen Produkte, alles was sie machen, ist, Vermögen zu transferieren.

Das bedeutet im Grund, für jeden Gewinn gibt es auch einen Verlust!

Sie tut dies u.a. mit folgenden Massnahmen:

- **Bilanzfälschung** durch Auslagerung von Schulden in Spezialgesellschaften
- Geldmenge erhöhen (**Geld drucken**)
- Gläubiger entmachten (**Bail-in**)
- Forderungen reduzieren, **Zinsen auf unter Null senken**. Erfordert ein Bargeldverbot, weil sonst die Bankguthaben abgezogen werden
- **Vermögensabgabe**. EZB und IWF, die diese Massnahme befürworten, haben ausgerechnet, dass sich durch eine zehnpromtente Vermögensabgabe die Staatsschulden im Euroraum auf 55 Prozent des BIP reduzieren würden, was wieder den Maastricht-Richtlinien entspricht. Diese Massnahme, so einschneidend sie ist, wirkt allerdings nur für eine beschränkte Zeit.

Die Frage ist, wie soll man diese Zusammenhänge dem breiten Publikum verständlich machen.

Vielleicht hilft eine Analogie Kreditvergabe (Geldschöpfung) mit dem Drogenkonsum. Auch Drogen geben kurzfristig ein Befreiungsgefühl.

Man braucht immer mehr und gerät langfristig in eine Abhängigkeit.

Abhängig von Krediten sind heute nicht nur einzelne Personen, sondern auch Firmen, Länder (z.B. Griechenland), ja ganze Kontinente (Afrika).

Wer nur noch ‚leistungslos‘ mit Geld handelt, unterscheidet sich kaum noch von einem Drogendealer. Nur ist das (noch) legal.

Es versteht sich von selbst, dass eine Trennung von „gutem“ und „schlechtem“ Kapital, von produktiver Realwirtschaft und unproduktivem Finanzsektor keinen

Sinn macht, wenn das Wachstum der Finanzwirtschaft nur Ausdruck und Folge einer Krise der Realwirtschaft ist.

Umgekehrt: das Wachstum des Finanzsektors und damit verbundener spekulativer Nachfrage nach bestimmten Anlagewerten (Gold, Kunstgegenstände, Nahrungsmittel, Immobilien, neue Technologien usw.) hat dazu beigetragen die Krise der Realwirtschaft hinauszuzögern, **allerdings nur zu dem Preis, dass von Mal zu Mal die Einsätze steigen und damit auch die Risiken und Verluste – ähnlich wie bei Drogenabhängigen die konsumierten Mengen mit anhaltender Abhängigkeit steigen.**

Bei rücksichtslosen Spekulationen auf den Finanzmärkten erleidet nicht nur die Wirtschaft potentielle Schäden – bei den handelnden Personen bleibt auch noch etwas ganz Anderes auf der Strecke: der Charakter. Wenn Geschäfte, die keinem erkennbaren nützlichen Zweck dienen, erfolgreich sind, zerstört dies auf Dauer die Ethik der Arbeit.

Die Finanzkrise löste viele Debatten über die mit dem Kasinokapitalismus verbundenen Systemrisiken aus, besonders in den Fällen, in denen Banken und Finanzeinrichtungen „zu gross zum Scheitern“ sind. Den moralischen Implikationen einer zunehmend von spekulativen statt von produktiven Tätigkeiten beherrschten Ökonomie haben wir dagegen weniger Aufmerksamkeit geschenkt.

Was geschieht, wenn die moralisch zersetzenden Aspekte des Glücksspiels beginnen, das gesamte Wirtschaftsleben zu dominieren? Wenn die Ethik der Spekulation sich ausbreitet und den stets fragilen Zusammenhang zwischen Beitrag und Kompensation beschädigt – also die Verhältnismässigkeit zwischen der nützlichen Arbeit, die die Menschen verrichten, und der von der Gesellschaft dafür gewährten Belohnung?

Viele Menschen sind erbost darüber, wie die EZB derart viel Geld aus dem Nichts schöpft und damit Inselstaaten wie Griechenland mit Geld überflutet oder Banken vor der Dehydratisierung rettet. Stellt sich die Frage: Warum können nicht gleich ein paar Milliarden mehr gedruckt werden, um etwa in Schulen investiert zu werden oder es wird den Menschen direkt gegeben, um die Wirtschaft anzukurbeln? Die Antwort auf diese Fragen ist einfach: Wenn das viele Geld in die Realwirtschaft gelangt, dann ist zuviel Liquidität im Markt und das kurbelt die Inflation an. Derzeit ist bereits zuviel Liquidität, aber zum ersten Mal in der Geschichte des Geldes haben es die Banker über einen bemerkenswert langen Zeitraum geschafft, die erweiterte Geldmenge zu kontrollieren bzw. so zu steuern und in virtuelle Kanäle umzuleiten, dass so wenig wie möglich in die Realwirtschaft überschwappt.

Die Inflation ist weder verschwunden noch ausgehebelt, sie treibt ihr Unwesen nur woanders, nämlich in den Finanzmärkten. Die Börsen, Kapital- und Kreditmärkte blähen sich auf, eine Blasenbildung ist absehbar. Früher oder später wird die hohe Geldmenge jedoch ihren Weg in die Realwirtschaft finden. Wohl dem, der sich schon

Finanzwirtschaft vs. Realwirtschaft

vorher mit realem, physischem Gold und Silber effektiv abgesichert hat, denn jedwede Verwerfung korrigiert sich im Laufe der Zeit von selber.

Die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Probleme der Schweiz sind nicht nur durch Innenpolitik und Abgrenzung lösbar. Dazu zwei allgemeine Grundprobleme:

Das Finanzsystem erledigt seine Aufgabe nicht mehr, der Realwirtschaft und damit den Leuten zu dienen.

Geopolitische Entscheidungen in Verbindung mit national motivierten wirtschaftlichen Forderungen haben zur Destabilisierung von Krisenregionen (im mittleren Osten und Afrika) geführt, was die Demokratien und bisherige Rechtstaatlichkeit der Industrie- und Dienstleistungsstaaten gefährdet. (Anstieg von Personen, die aus ihren Heimatstaaten fliehen)

Wie lange noch kann es der Schweiz gutgehen, wenn die Wirtschaften Europas um uns herum stagnieren, teilweise in Richtung Rezession gehen und Europa - als Schlusslicht der grossen Wirtschaften - die Welt weiter in Richtung Deflation und damit in ein japanisches Szenario drängt?

Die Realwirtschaft der Schweiz befindet sich bereits in der Rezession (1 bis 2 Prozent)

Real- und Finanzwirtschaft divergieren

Es ist unklar, wie lange die Behörden die Fiktion eines intakt funktionierenden Kredit- und Wirtschaftssystems aufrechterhalten können.

Seit einiger Zeit laufen die Trends in der
**Realwirtschaft in einem deflationären und in der
Finanzwirtschaft in einem inflationären Prozess
gegenläufig.**

Je weiter sie sich voneinander entfernen, umso grösser werden die Risiken für die Märkte und die Realwirtschaft.

Was müsste für eine Gesundung getan werden?

Dazu wären Einsicht der Behörden und Verständnis der Ursachen des Problems notwendig.

Dann müssten die überschuldeten Wirtschaftssubjekte (inkl. Staaten) saniert und restrukturiert und Leistungsversprechen aller Art der Realität angepasst werden.

Aber wenn nicht einmal die Bankenvertreter diese Probleme erkennen, wie soll denn dies die Politik und letztlich das Stimmvolk begreifen?

Und ohne offen gelegten Erkenntnisse resultieren letztlich auch keine korrigierenden zielführenden Handlungen!